

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie  
**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel  
**Band:** 41 (2000)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Von der Beobachtung zur Teilnahme  
**Autor:** Seiler-Baldinger, Annemarie  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1088464>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Von der Beobachtung zur Teilnahme

Annemarie Seiler-Baldinger

### *Zusammenfassung*

*1973 führte meine erste Feldforschung, ein interdisziplinäres, internationales Projekt unter Beteiligung des SNF (SEG/SSE 1975), an den Oberen Amazonas, wohin ich in den folgenden Jahren mehrfach zurückkehrte. Sie stand ganz unter dem methodischen Ansatz der "teilnehmenden Beobachtung". Mit dem Wechseln des Arbeitsgebietes nach Venezuela änderte sich auch der Blickwinkel. Fortan war es die indianische Bevölkerung, insbesondere eine ethnische Minderheit, die mir im Laufe der Jahre auf sanfte Weise "Hausaufgaben" diktierte und mich aktiv in ihr Leben integrierte.*

Nachdem am oberen Amazonas, im Grenzgebiet Kolumbiens, Perus und Brasiliens, seit 1980 durch die Aktivitäten der Koka-Mafia Feldforschungen verunmöglicht wurden, wandte ich mich der Auswertung meiner bei den Yagua und Tukuna gesammelten Daten zu (Seiler-Baldinger 1979, 1981, 1984). Durch Zufall und keineswegs intendiert, erschloss sich mir ein neues Arbeitsgebiet, als mich ein Bekannter auf eine Venezuelareise mitnahm. Dabei hatte ich Gelegenheit, wenig bekannte Hängemattentypen des Estado Lara zu dokumentieren. Da wir schon im Jeep unterwegs waren, wünschte ich, den Orinoko kennenzulernen. Auf der damaligen Schotterstrasse gelangten wir in einem Tag nach Cabruta, setzten mit der Fähre über den grossen Strom nach Caicara über und langten am Abend des zweiten Reisetages verstaubt in der Hauptstadt des Territorio Federal del Amazonas (TFA), in Puerto Ayacucho an. Ich hätte nie gedacht, dass dieses verschlafene Städtchen von 1987 an Ausgangspunkt zahlreicher Reisen ins Orinoko-Einzugsgebiet werden sollte. Ein weiterer Zufall verhalf mir zu meinem neuen Arbeitsgebiet, sinnigerweise in der Nachbarschaft, wo Meinhard Schuster mit seiner Feldforschung begonnen hatte (Zerries & Schuster 1974).

---

Adresse der Autorin: Annemarie Seiler-Baldinger, Ethnologisches Seminar der Universität Basel, Münsterplatz 19, CH-4051 Basel und Calle La Laguna 54, Pto. Píritu, Anzoategui, Venezuela

Ein in Puerto Ayacucho stationierter Buschpilot animierte mich zu einem Flug nach einem Missionsdorf an einem Nebenfluss des Rio Ventuari, setzte mich dort ab, drückte mir einen Zettel mit dem Namen der Wayumi-Vertretung in die Hand und flog wieder zurück. Wayumi ("Reise" im weitesten Sinne auf Yanomami!) ist eine der zwei privaten Fluggesellschaften, die das Territorium regelmässig mit der Hauptstadt verbinden. Die Bestellung und Bestätigung der Flüge erfolgt zu festgelegten Zeiten per Funk.

Meine erste Begegnung mit San Juan de Manapiare war kurz, aber heftig. Ich wurde, mangels spezieller Erlaubnis durch den Gouverneur, gleich mal auf dem Posten der Guardia Nacional festgehalten. Auf die inquisitorische Frage, was ich denn hier suche, antwortete ich wahrheitsgetreu, ich wisse es nicht, "pasear pues", spazieren gehen eben. Dagegen war offensichtlich nichts einzuwenden, und so liess man mich gegen Abend laufen, unter der etwas absurden Bedingung, ich dürfe nicht in der Gegend herumstreichen und müsse pünktlich nach einer Woche das Dorf wieder verlassen. Mir sollte es recht sein, denn ausser meiner Hängematte und etwas Proviant, hatte ich nicht viel dabei. Mit dem Zettel in der Hand, fragte ich mich zur Wayumi-Vertretung durch und fand Marina L. de P. am Funkgerät im Pfahlbau des einstigen Almacén Yutajé. Dort blieb ich im wahrsten Sinn des Wortes endgültig "hängen". Ich durfte mich mit der Hängematte vor dem Haus installieren, während Marinas vorwitzig-muntere, damals dreijährige Adoptivtochter mich mit Beschlag belegte. Unter ihrer Führung lernte ich innert kurzer Zeit das ganze Dorf kennen, insbesondere Marinas Verwandte im Yabarana- und Piaroaviertel (zur ethnischen Zusammensetzung des Dorfes siehe *Seiler-Baldinger* 1993). Daymari sah in mir ein interessantes Subjekt, mit dem sie ihre Ausflüge legitimieren konnte. Wir waren unzertrennlich.



Abb. 1 Daymari in meiner Hängematte zu Beginn unserer Begegnung.  
(Photo: A. Seiler-Baldinger, San Juan de Manapiare, 1987)

Kurz vor meiner Abreise, fragte mich Marina, was ich denn im “richtigen” Leben so tue? Ich sei ja wohl keine “normale” Touristin. Erstens besaßen diese damals im Dorf Seltenheitswert (geeignete Unterkünfte fehlten), und zweitens, so behauptete Marina, würden die nicht draussen in Hängematten schlafen und “mañoco” (Maniokmehl) mit “katara” (scharfe Tunke aus bitterem Manioksaft und Ameisenköpfen) essen. Etwas kleinlaut gestand ich meinen Beruf ein, wohl wissend, dass Ethnologen weder bei Einheimischen und noch weniger bei Politikern besonders beliebt und willkommen sind. Die Antwort war dennoch unerwartet scharf: “Sie hasse Ethnologen” (sie hatte während eines Spitalaufenthaltes in Caracas schlechte Erfahrungen gemacht), aber mich möge sie als Mensch, ich sei “pflegeleicht” und als Freundin des Hauses jederzeit willkommen, solange ich keine “dummen”, sprich ethnologische Fragen stelle.

Dies war der Beginn einer “unendlichen Geschichte” und einer respektvollen Freundschaft mit Marina und, nach deren viel zu frühem Hinschied (sie war 1992 erst 35 Jahre alt), ihren Eltern und Geschwistern.

Fortan verbrachte ich meine sämtlichen Überstunden, Ferien und Dienstaltesgeschenke (zwischen 3-4 Monaten) in Marinas Haus. Da sie krankheitsbedingt öfters nach Caracas reiste, hütete ich Haus und Hof, die Kinder, den Kräutergarten und verschiedenes Federvieh, aber auch grösseres Getier, wie Hunde, Wasserschwein, das Schaf “Margarita” und ein Fohlen. Ich stellte Flugtickets aus, bediente das Funkgerät, sammelte abends Daymari ein und beaufsichtigte ihre zahlreichen Basen und Vettern beim Baden im Fluss, begleitete deren Grossmutter Avelina zum Waschfelsen oder half im “conuco”, der Pflanzung, aus – kurzum ich diente als “Mädchen für alles”. Zwar hielt ich mein Versprechen und verzichtete auf “dum-



Abb. 2 Daymari und ihre Base erledigen Hausaufgaben.

(Photo: A. Seiler-Baldinger, San Juan de Manapiare, 1990)

me” Fragen, aber nachts konnte ich nicht umhin aufzuschreiben, was Marina und ihre Angehörigen so im Laufe des Tages über ihre Kindheit und ihr Leben erzählten und hörte aufmerksam zu, wenn sie sich allabendlich in der mütterlichen “churuata” (traditionellem Rundhaus) oder im Kochhaus mit Avelina, den Tanten Eugenia und Carmen und Lieblingsschwester Anita auf Yabarana, ihrer karibischen Muttersprache, unterhielten. Von diesen Gesprächen waren die angeheirateten Mestizen- oder Piaroamütter ebenso ausgeschlossen wie die Kinder und ich. Tagsüber unterhielt man sich nämlich auf Buschspanisch oder Piaroa, einer Saliva-Sprache. Die Yabarana-Frauen pflegen in der Regel Piaroa zu beherrschen, da viele mit Männern dieser Ethnie verheiratet sind, und die Piaroa im Dorf eine dominante Gruppe darstellen.

Mein Beobachterstatus änderte sich etwas, als ich von der Basler Museumspädagogik mit einem Pilotprojekt, nämlich einer populären Begleitschrift zur Dauer Ausstellung “Indianisches Amerika” im Museum für Völkerkunde (heute Museum der Kulturen) beauftragt wurde. Ich schlug vor, ein Buch über das Aufwachsen eines Indianerkindes in einer sich rasch wandelnden Welt zu verfassen und fragte Daymaris Adoptiveltern an, ob sie sich damit einverstanden erklären könnten. Diese willigten ein, und so schrieb ich jedes Jahr vor Ort, bis das Buch “Daymari vom Schildkrötenberg” fertig war (*Seiler-Baldinger* 1995). Noch vor der Publikation und im Jahr, als ich Marina auf ihren Wunsch die letzten Monate ihres Lebens begleitete, übersetzte ich das Geschriebene ins Spanische und las ihr jedes Kapitel vor, um sicher zu sein, dass nichts veröffentlicht würde, was ihr und ihrer Familie unangenehm wäre. Als sie starb, musste ich versprechen, mich als Patin um Daymari zu kümmern. Diesem Versprechen kann ich nun, seit ich 1999 nach Venezuela ausgewandert bin, besser nachkommen.

Nach Marinas Tod sahen sich die Yabarana nicht nur ihrer Führerpersönlichkeit beraubt, sondern, wie andere Indianergruppen auch, mit territorialen Problemen konfrontiert. Die durch die Zentralregierung beschlossene Aufhebung des Sonderstatus als Territorium Amazonas und die Schaffung eines Bundestaates “Estado Amazonas”, rückte die Frage nach Landrechten und -titeln für die indianische Bevölkerung in den Vordergrund, da ihr diese durch Grossgrundbesitzer streitig gemacht wurden. Marinas jüngerer Bruder Benjamin versuchte die wenigen, verstreut an den Flüssen Manapiare und Parucito lebenden Yabarana unter seiner Führung in einer eigenen Organisation zusammen zu schliessen. Ich wurde explizit an deren Gründungsversammlung am 12.2.1993 eingeladen und gebeten, die Diskussion auf Tonband aufzunehmen und fotografisch zu dokumentieren. Dabei wurde einstimmig beschlossen, mich zu ihrer Ethnologin zu ernennen. Die Auflage lautete, die Stammesgeschichte der Yabarana anhand erster spanischer Quellen und der mündlichen Überlieferung niederzuschreiben (*Seiler-Baldinger* 1989/90) und ihre Sprache zu erlernen, um ein Vokabular und eine Grammatik anzulegen. Ersteres war einfacher als Letzteres. Ich hatte Glück, dass sich eine professionelle und auf Karibensprachen spezialisierte Linguistin, nämlich Marie-Claude Mattei-Müller von der Universidad Central de Venezuela, Caracas, bereit erklärte, meine inzwischen gesammelten Wörterlisten und Redewendungen zu überprüfen und anhand meiner Tonbandaufnahmen den grammatikalischen Strukturen auf den Grund zu kommen. Mattei-Müller war geradezu für diese Aufgabe prädestiniert, hatte sie doch zuvor über das Mapoyo gearbeitet, was sich als mit einem Yabarana-Dialekt praktisch

Abb. 3 Aufmerksame Zuhörer/innen an der Gründungsversammlung der Yabarana-Organisation.

(Photo: A. Seiler-Baldinger, San Juan de Manapiare, 1993)



identisch heraus – und uns vor Rätsel stellte, denen noch nachzugehen ist (Mattei-Müller 1977). Zudem ist sie die beste Kennerin des Parnare, einer dem Yabarana nahe stehenden Karibensprache (Mattei-Müller 1994). 1996 und 1997 besuchte die Linguistin mich in San Juan de Manapiare – ich wohnte inzwischen in einer eigenen “churua-ta”, wo wir ungestörter

arbeiten konnten – zur systematischen Befragung aller verfügbaren Yabarana-Sprechenden. Leider war die älteste Informantin und beste Kennerin ihrer Kultur inzwischen hochbetagt verstorben. Die Kooperationsbereitschaft der Yabarana und ihre Geduld sind nach wie vor gross, doch die Zeit drängt, da es sich bei den meisten Informantinnen (Yabarana sprechende Männer sind in der Minderheit) um ältere Frauen handelt. Leider verunmöglichte die jüngste Naturkatastrophe nationalen Ausmasses eine Wiederaufnahme der Arbeit, so dass diese wohl erst im Jahr 2000/20001 abgeschlossen werden kann. Die Veröffentlichung einer entsprechenden Publikation wird ebenfalls länger auf sich warten lassen als geplant.

Wohl müssen sich die Yabarana etwas gedulden, aber “meine” Familie und Manapiare werden weiterhin einen festen Platz bei meinen Aktivitäten in der venezolanischen Wahlheimat einnehmen.

## Dank

Mein herzlichster Dank gilt in erster Linie Marina und ihrer Familie, besonders auch “make”, Mutter Avelina, für die liebevolle Aufnahme in ihrem Kreis und der Yabarana-Bevölkerung für ihre humorvolle Geduld und Unterstützung.

Ohne eine feste Basis in Caracas, wären meine Aufenthalte im Orinokogebiet sehr umständlich gewesen. Ich verdanke dieses "Zuhause" der grosszügigen Gastfreundschaft von Helga und Pedro Neuberger und ihren Angehörigen sowie allen in der Quinta Tacali Lebenden und Arbeitenden, die mich jeweils bei der Rückkehr aus Manapiare wieder "aufpäppelten".

Finanziell wurde ich bei meiner vorletzten Reise durch den Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Kontakte der Universität Basel unterstützt.

Das Schweizer Komitee des Weltgebetstages 1999 finanzierte in verdankenswerter Weise spontan und unkompliziert die Übersetzung des Daymari-Buches ins venezolanische Spanisch, wobei ich in Ana Maria Pereda nicht nur eine einfühlsame Übersetzerin, sondern auch eine Freundin fürs Leben fand.

Die Karl Mayer-Stiftung sprach einen Beitrag an die Druckkosten, und Carsten Todtmann von Oscar Todtmann Editores Caracas erklärte sich bereit, die spanische Fassung in seiner Taschenbuchreihe herauszubringen, sobald ich die Mittel beigebracht hätte. In Marie-Claude Mattei-Müller steht mir eine unschätzbare Kollegin und immer motivierende Freundin zur Seite. Ihnen allen gelte ein "muchísimas gracias por su ayuda y amistad".

## Literatur

- Mattei-Müller M.C. 1977. La diferenciación lingüística panare-mapoyo. *Antropológica* 42: 79-90.
- Mattei-Müller M.C. 1994. *Diccionario ilustrado Panare-Espanol indice Español-Panare*. Caracas, IX-XXXVIII, 1-417.
- SEG/SSE (ed.) Bull. No. Spécial 1975. *Culture sur brûlis et évolution du milieu forestier en Amazonie du Nord-Ouest*. Neuenburg, 1-171.
- Seiler-Baldinger A. 1979. Indianerschicksale am oberen Amazonas. *Ethnologica Helvetica* 1: 57-88.
- Seiler-Baldinger A. 1981. Boundaries, peoples and the cultural landscape on the upper Amazon. *Regio Basiliensis* 22 (2-3): 277-288.
- Seiler-Baldinger A. 1984. Indianische Migrationen am Beispiel der Yagua Nordwest Amazoniens. *Ethnologica Helvetica* 8: 217-267.
- Seiler-Baldinger A. 1989/90. Geschichte für die Zukunft. *Bull. Schweiz. Amerikanisten Gesellschaft* 53/54: 73-83.
- Seiler-Baldinger A. 1993. Das Dorf am Schildkrötenberg, eine multikulturelle Siedlung im Orinoco-Gebiet, Venezuela. *Ethnol. Schriften Zürich* 13: 151-167.
- Seiler-Baldinger A. 1995. *Daymari: Indianerleben am Orinoco*. Basel, 1-166.
- Zerries O. & Schuster M. 1974. *Mahekodotedi*. Frankfurt, V-XXVII, 1-443.